

Arno Bosl

Gottes Wort ist Fleisch

|| Assoziationen und Reflexionen zu Joh 1,14

UND DAS WORT ist Fleisch geworden«: In dieser äußerst knappen Formulierung in Joh 1,14 fasst die Schule der Johannes-Gemeinde das *proprium Christianum*, das Spezifikum und zugleich das Zentrum des christlichen Glaubens zusammen. In dieser hymnischen Aussage ist Mitte und Kern des christlichen Glaubens wie in einem in vielen Farben funkelndem Kristall eingefangen. Wenn wir es betrachtend entfalten, deckt es uns den Kern christlichen Glaubens auf: Gott hat sich ganz hergegeben, ganz hineingegeben in das menschliche Da-Sein und in alle Bereiche menschlichen Seins. Er hat damit auch alle Aspekte von Menschsein gewürdigt, geädelt, verwandelt im Kern mit dem Feuer der Unsterblichkeit und seiner Zuwendung.

1. Das Fleisch als Trias von Körper, Seele und Geist

Mit diesen abstrakten Worten bekennt die johanneische Gemeinde eine zutiefst irdische und konkrete Realität. Die Aussage »(Ein) Gott wird (ein) Mensch« erinnert an die antiken Göttermythen. Und doch ist sie inhaltlich etwas fundamental anderes. Denn die Antike erzählt in ihren Mythen, dass Götter Menschengestalt »angenommen« haben, also die Menschengestalt übergestülpt und übergeworfen haben, dabei aber Götter bleiben, ohne wirklich etwas Menschliches an sich zu haben, so wie wir einen Mantel überwerfen und darunter doch nackt bleiben.

Das Christentum aber bekennt: Gott ist wirklicher Mensch geworden. Der eine unfassbare Gott ist ein historischer Mensch in einem fassbaren Körper geworden. Denn »Fleisch« meint im antiken jüdisch-christlichen und damit auch im johanneischen Sprachgebrauch nicht das Gegenteil von »Geist«, sondern bezeichnet die ganze menschliche Existenz. »Fleisch« im Sinne

des Evangeliums umfasst also die menschliche Trias von Körper, Seele und Geist.¹

Joh 1,14 formuliert also das christliche Ur-Geheimnis: Der göttliche Logos² wird Mensch. Und der Mensch ist Mensch allein in fleischlicher Existenz und somit in allen Aspekten, die das »Fleisch« umfasst. Ähnlich radikal-kompromisslos formuliert es der Hymnus in Phil 2,1: »und (er) wurde wie ein Sklave, uns Menschen gleich.«

Philosophisch steckt in diesem in Joh 1,14 formulierten Gipfelpunkt der Geschichte der Gottesoffenbarung bzw. von der Menschenseite her gesprochen eine innere Notwendigkeit. Es stellt sich die Frage: Wie konnte Gott, der so ganz Andere, sich wirklich kreativen wie kreatürlichen Wesen verstehbar machen, die ihn nicht schauen können, die erschauern wie Mose (Ex 33,18-23), wenn sie nur seinen Rücken sehen? Er »musste« werden wie sein Geschöpf, damit echte Kommunikation »von gleich zu gleich«, »auf gleicher Ebene« stattfinden konnte.³ In diesem Sinne war Inkarnation »notwendig«, damit Gott dem ebenbildlichen Menschen zusagen konnte, was er ihr und ihm nur in menschlicher Gestalt sagen konnte und kann: sein unbedingtes Ja zu uns Menschen.⁴

¹ Ein anderes biblisches Wort für diese Trias menschlicher Seinsweise ist Leib. Fleischliche Existenz meint dann: Wir sind im Leib, nicht: Wir haben einen Leib. »Leib« meint dabei im biblischen Verständnis die ganze Person, vgl. unseren Ausdruck: Er/Sie steht mir »leibhaftig« – im Sinne von »als Person« – gegenüber. Dabei ist »Körper« nur ein Aspekt dieser leibhaftigen bzw. fleischlichen Existenz des Menschen. Vgl. Kessler, Hans: Wie Auferstehung denken? Annäherung an ein schwieriges Thema, in: Christ in der Gegenwart [CiG] 58 (16/2006), 125 f.

² Das griechische »Logos« umfasst dabei ein ganzes Bedeutungsspektrum von »Vernunft« bis »Sinn«, wobei die Übersetzung mit »Wort« eine starke Verengung bedeutet. Vgl. Betz, Otto: Logos, Sinn, Kraft – Tat, Liebe, in: CiG 57 (1/2005), 1 f.

³ Vgl. Röser, Johannes: Gefahrenzone Bittgebet. Das Mängelwesen Mensch vor dem »Mängelwesen« Gott, in: CiG 59 (8/2007), 59 f.

⁴ Vgl. Striet, Magnus: Gott heiligt seinen Namen. Eine theologische Meditation zu Weihnachten, in: CiG 58 (52/2006), 429 f.

Ein ähnliches Prinzip als Stilmittel der Spannungssteigerung, dass echte Kommunikation nur bei Ähnlichkeit, ja Gleichheit funktioniert, entwickelt auf biochemischer Ebene Franz Schätzing in seinem Erfolgsroman »Der Schwarm«, 11. Aufl. Frankfurt/M. 2006.

Das die menschliche Zivilisation massiv bedrohende Schwarmwesen – mit dem künstlichen Computernamen Yrrr – kann nur zum Stillstand und Rückzug bewegt werden, indem ihm bzw. ihnen durch ein chemisch-synthetisch hergestelltes Duftthormon vorgetäuscht (hier also eine Täuschung der Gleichheit!) wird, dass das, was äußerlich wie ein feindlicher Mensch aussieht, ertastet wird, innerlich ein Yrrr, also gleichsam ein Yrrr in Menschengestalt ist, weil es mit demselben Duftserum, d. h. Kommunikationssystem mit ihm bzw. ihnen kommuniziert, also gerade deshalb nicht sein Feind sein kann.

2. Das Fleisch im Spannungsfeld der Begrifflichkeiten

»Und das Wort ist Fleisch geworden« meint auch: Gott wurde Mensch und damit uns gleich. »Gleich sein« aber bedeutet eben Ermöglichung von Kommunikation. Indem er eine konkrete Gestalt bzw. Person wird, treten neue Kommunikationshindernisse auf. Denn Fleisch sein heißt auch *Vielgestaltigkeit* und damit auch eine Vielzahl von Perspektiven und Deutungsmöglichkeiten. Ebenso läuft Kommunikation selbst über viele Kanäle ab, in Gestik und Mimik, in Körperhaltung und Tonfall, vom reinen Wortsinn bis hin zur personalen Ebene, die in jeder Mitteilung mitschwingt. Während aber Gott die Vielfalt umfasst, kann der begrenzte Mensch nur immer eine begrenzte Zahl von Kommunikationskanälen erfassen, nutzen bzw. sich darauf einstellen. Auch dieses Thema hat besonders der Evangelist Johannes thematisiert in jenen Erzählungen bzw. vor allem in den Gesprächen, die sich durch das Stilmittel des »johanneischen Missverständnisses« entwickeln (z. B. Joh 4). Hier verdichtet sich ein wesentliches Merkmal des christlichen Kultes im Zusammenhang mit der von Gott angenommenen Körperlichkeit: Indem Gott im Akt der Inkarnation in die Körperlichkeit des Menschen eingeht, geht er zugleich eine ungeheuerere Spannung ein, nämlich *die Spannung zwischen äußerster Nähe und der Gefahr des Missverständnisses bzw. größter Ferne*, die Spannung zwischen intensivster Intimität und größter Verborgenheit.

3. Das Fleisch – eine Realparadoxie

Zum Geheimnis der Inkarnation gehört daher als nicht unwesentlichstes Merkmal *die Verborgenheit Gottes*. »Auch der Gott der Menschwerdung in Jesus Christus bewahrt trotz aller Offenbarung seine *Andersheit*.«⁵ Oder wie es Friedrich Hölderlin verdichtet in seinem Patmos-Hymnus formulierte: »Nah ist und schwer zu fassen der Gott.«⁶ Denn am ersten Weihnachtsfeiertag feiern Christinnen und Christen, dass Gott sichtbar erschienen ist in dem Kind im Stalle.

Doch was wir an Weihnachten gerührt besingen und betrachten, beinhaltet im Grunde eine sinnliche und geistige Herausforderung. Denn das weihnachtliche und exklusiv christliche Geheimnis besagt nichts anderes als dies: Gott ist so sehr Mensch geworden, dass er alle Göttlichkeit abgelegt hat, alle Hoheit verloren zu haben scheint. Inkarnation – das ist also ein Paradox! Freilich kein Paradox, das Unsinn aussagt, sondern ein Realparadox, ein Paradox, das notwendig ist, um die Wirklichkeit als Wirklichkeit auszudrücken

⁵ Röser, Johannes: Die Himmel der Himmel. Vom Gottesschweigen zur Gottesrede, in: CiG 57 (52/2005), 427.

⁶ Zit. nach: Rennkamp, Hans-Joachim: Was ist Anfang, was ist Ende? Über Raum und Zeit, Mythos und Denken, Gott und Welt, in: CiG 58 (2/2006), 13 f.

in ihrer Polarität und damit in ihrer Ganzheit.⁷ In der Sprache der Mystik finden wir dafür den Begriff der *coincidentia oppositorum*.⁸

Noch deutlicher wird diese der Inkarnation innewohnende Spannung, wenn man das ältere Weihnachtsfest, nämlich Epiphanie, in seinen drei Ausfaltungen mitbedenkt: Denn mit Epiphanie feiern Ost- und Westkirche nicht nur das heute sogenannte Heiligedreikönigsfest, sondern zum Festgeheimnis gehören auch noch die Inhalte der zwei darauf folgenden Sonntage: die Taufe Jesu im Jordan und das Aufscheinen der Herrlichkeit Jesu im Weinwunder von Kanaa.

Gerade das mittlere der Feste, die Taufe Jesu, macht in seiner bildhaften Ausdruckskraft die Radikalität der Mensch- bzw. Fleischwerdung Gottes auch sinnlich begreifbar. Denn der Grundvollzug von Taufe im Jüdischen wie im Christlichen ist das Unter- und Auftauchen des Täuflings. Neben dem theologischen Gehalt kann man das Geschehen auch bildhaft deuten: Wie Jesus in den Fluten des Jordans untergetaucht ist, so ist im Geschehen der Inkarnation Gott in die menschliche Geschöpflichkeit untergetaucht, so dass er für unsere gewöhnlichen, körperverhafteten Sinne nicht als Gott erkennbar ist, sondern nur mehr für das »Organ« des Glaubens. Was bzw. wer aber untergetaucht ist, ist nicht mehr sichtbar! Gottes Verborgenheit hat also unmittelbar mit seiner Fleischwerdung zu tun.



Die Verborgenheit Gottes, sein Sich-Verbergen im Fleisch, sein Eingehen ins Fleisch, in die Körperlichkeit, in den konkreten Körper eines konkreten Menschen korreliert aber zugleich zuinnerst und unauflösbar mit seiner Sichtbar-Werdung. Bildlich gesprochen: Wie im körperlichen Akt der Taufe korrespondiert das Untertauchen Gottes (in die menschliche Existenz) unauflösbar mit seinem Auftauchen. Weil Gott ganz in die menschliche Existenz eingetaucht ist, kann er auch im ganz und gar Menschlichen erspürt, ertastet, gefühlt und geschmeckt, kurz: entdeckt und erfahren werden. Im Umkehrschluss zum Ausgang dieser Überlegungen führt also Gottes radikale Menschlichkeit uns Menschen auch wie-

⁷ Vgl. Röser, Johannes: Jesus ja, Christus nein? Wege zu einem universalen Gottesverständnis, in: CiG 58 (17/2006), 132.

⁸ Ein Wort, das besonders Nikolaus von Kues geprägt hat. Vgl. Sölle, Dorothee: Den Rhythmus des Lebens spüren. Inspirierter Alltag, Freiburg 2003, 71; Ebersberger, Ludwig: Struktur und Dynamik des Kosmos. Wandlungen von Weltbild und Spiritualität, in: CiG 57 (33/2005), 269 f.

derum zu seiner Sichtbarmachung, indem wir genauso menschlich handeln.

Was aber ist das »Menschlichste« bzw. was ist das Höchste und damit Göttlichste? Die Liebe (vgl. 1 Kor 13)! Wo wir einander lieben, da wird Gott sichtbar, da wird er in uns verherrlicht. Das ist ein Grundgedanke, der ebenfalls gerade im Johannes-Evangelium immer wieder durchmeditiert wird (z. B. Joh 13,31–35) und den in unserer Zeit besonders auch die evangelische Theologin Dorothee Sölle akzentuiert und auf unsere heutige Weltlage hin konkretisiert hat.⁹

4. Die politische Dimension des Fleisches

Womit der Evangelist Johannes bzw. die sich auf ihn berufende Gemeinde die äußerste Verborgenheit und Niedrigkeit beschreibt – das Untertauchen Gottes zu den Geringsten – ist zugleich der höchste, d. h. der intensivste Akt göttlicher Solidarität mit den Menschen. Das Geheimnis der Inkarnation hat also immer auch untrennbar eine politische Dimension. Schon Luther hat das betont mit seinem Wort »Jesus müsse ins Fleisch gezogen werden.« Der Reformator hat sich darin gegen eine Vergeistigung und damit eine Entrückung des Gottessohnes und damit Gottes selbst von seiner Welt und ihrem Sosein ausgesprochen. In neuerer Zeit hat unter anderem besonders die evangelische Theologin Dorothee Sölle vehement betont, dass die Inkarnation Gottes nicht nur ein geistiges Geschehen ist, sondern bis heute sehr konkrete »leibhaftige« Auswirkungen zeitigt.¹⁰ Weil Gott solidarisch ist mit den konkreten leidenden Menschen damals wie heute, also mit den Menschen jeder Zeit, ist diese Solidarität auch von der Schar seiner Jüngerinnen und Jünger gefordert, nicht durch ein äußerliches Gesetz, sondern einfach dadurch, dass Gott selbst so gehandelt hat. In seiner Fleischwerdung hat Gott das Fleisch »geadelt«, es befreit davon, nur »Kerker der Seele« zu sein. Dies ist eine Tendenz, die über Platon und Augustinus bis heute den Blick der Theologie auf die gegenwärtige Situation von Menschen verstellt und entstellt.

Gott hat in Christus das Fleisch, die leibhaftige Gestalt jedes Menschen ernstgenommen und angenommen. So geht ihm auch zu Herzen, was dieses Fleisch, was den menschlichen Leib beschwert, begrenzt, krank macht, entstellt und entwürdigt. Vor aller moralischen Diskussion fordert diese existenzielle Solidarität Gottes »mit allem Fleisch« ein Engagement seiner Kirchen für die, die hungern, die durch Umweltverschmutzung Gifte in ihren Körpern ansammeln und dahinsiechen, eine tätige Solidarität mit Opfern von Krieg, Terror und Diskriminierung jeglicher Art, inklusive eine Solidarität mit Frauen und Männern, die aufgrund ihrer gelebten Sexualität verfolgt und ge-

⁹ Vgl. Sölle, Dorothee: *Mystik und Widerstand*, München 2001; *Dies.: Lieben und arbeiten*, München 2001.

¹⁰ Vgl. Sölle: *Rhythmus des Lebens*, 96 f.

sellschaftlich benachteiligt werden, sowie für HIV-Positive und Aidskranke. Das ist freilich eine Wirklichkeit, der gegenüber die konkrete Kirche noch erheblichen Nachholbedarf hat. Kirche muss sich immer neu orientieren an der Inkarnation Gottes selbst.

Für diese konkrete Verwandlung des menschlichen Leib-Seins hin zur »Herrlichkeit der Kinder Gottes« ist Paulus ein Kronzeuge. Für ihn ist Erlösung nicht nur eine rein geistige, gleichsam spiritistische Dimension, sondern sein Erlösungsbegriff ist sehr inkarnatorisch geprägt gegen alle schon frühzeitig ins Christentum eingedrungene Leibfeindlichkeit, wenn er von der großen Hoffnung aller Christinnen und Christen schreibt, die sich darin zeigt, dass wir »seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne (und Töchter) offenbar werden« (Röm 8,23).

Was offenbar werden soll, ist jetzt aber schon wahr. Im Erlösungsbegriff bzw. -verständnis des Paulus wird noch ein anderer Aspekt deutlich, der die politisch-solidarische Dimension erweitert in einen Aspekt der individuellen Beziehungsebene. Denn in der Aussage »und das Wort ist Fleisch geworden« und ebenso im Hymnus des Briefes an die Gemeinde in Philippi (Phil 2,7) »er entäußerte sich und wurde (...) den Menschen gleich« steckt auch, dass Christus nicht der Einzigartige ist, von dem allein alles abhängig ist. In seiner Inkarnation hat er – wie manche Evangelienstellen andeuten – nicht nur leibliche Brüder und Schwestern erhalten, sondern viele, unzählige geistlich-verwandte Geschwister, nämlich alle, die in seinem Geist handeln. So sagt Paulus über den fleisch-gewordenen Gott Christus: »Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern.« (Röm 8,29) Dorothee Sölle betont in ihrem theologischen Ansatz, es sei niemals Jesu Interesse gewesen, einzigartig und geschwisterlos zu sein. Sondern er will uns alle zu Geschwistern machen. Umgekehrt sollten wir alle »Christus werden«¹¹.

Gerade in seiner Körperlichkeit, die ja eine Dimension der Inkarnation Gottes darstellt, hat uns also Gott in Christus befähigt, »Seit' an Seit'« mit ihm zu kämpfen für eine gerechtere und friedlichere Welt. Das ist ein Kult, das ist eine Gottesverehrung mit unseren Händen und Füßen, mit unseren Gedanken, Worten und Handlungen, wie sie Gott gefällt (vgl. Joel 2,12 f.; Am 5,7.10 f.; 5,21-24; Jes 1,10-17). Gerade einer vom Geheimnis der Inkarnation geprägten religiösen Haltung kann es also nicht um einen Kult um den Körper gehen, sondern sie hat einen Kult im Körper zu praktizieren.¹²

5. *Fleisch und Sexualität*

Zum Fleisch als menschliche Grundbefindlichkeit gehört unauflöslich die Sexualität. Der Mensch ist »in Leib und Geist« ein sexuelles Wesen. Sexua-

¹¹ Ebd., 53, 113.

¹² Vgl. Schrom, Michael: Der Tempel des Leibes. Vom Körperkult zur religiösen Sinnlichkeit, in: CiG 56 (36/2004), 291 f.

lität als geistig-leibliche Größe ist nicht eine durch den Menschen wählbare Größe, sondern Sexualität ist eine ihm schon immer vorgegebene bzw. immanente, also personale Wirklichkeit. Indem also Gott in seiner Menschwerdung auch die Vorgegebenheit der Sexualität annimmt, liegt gerade darin nicht eine göttliche Bevorzugung einer (Spiel)Art von Sexualität oder eines Geschlechtes. In der Annahme der Vorgegebenheit von Sexualität für jeden Menschen (der sie dann im Prozess der Pubertät und/oder des Coming-out gleichsam wie etwas ganz Neues und Fremdes erst in sich entdeckt und dann erst bewusst ausleben kann) als für eine Person nur eine mögliche, würdigt Gott jede Form von vorgegebener Sexualität als Weise der Gottesbegegnung. Denn selbst Gott kann in wahrer Menschwerdung Sexualität nur in begrenzter Form annehmen und leben; dabei verstehe ich »Ausrichtung« als sexuelle »Orientierung«, die die Ganzheit von Leib und Seele, von Körper- und Gefühlswelt eines Menschen umfasst (im Unterschied zu sexuellen Spielarten, Obsessionen und Fetischen).

Inkarnation bedeutet konkret Gottes Körperlichkeit in einem konkreten Mann. Es geht dabei nicht zuerst um eine Aussage über den Menschen, sondern es öffnet sich uns hier das von Christinnen und Christen geglaubte Geheimnis Gottes¹³: dass der Grenzenlose sich begrenzt auf einen Körper und auf ein Geschlecht. Dabei geht es nicht um die Bevorzugung eines der beiden menschlichen Geschlechter (was ja Gen 1 widerspräche: »Er schuf den Menschen als sein Abbild, als Mann und Frau schuf er sie, als sein Ebenbild schuf er sie.«). Es ist zuerst eine Aussage über Gott, nämlich wie groß die Demut Gottes ist. Er fügt sich ein in die von ihm, dem Schöpfer selbst gesetzten Grenzen des Mensch-Seins. So wahr wird er Mensch, dass er sich Grenzen setzt, indem er – von den äußeren Merkmalen her – ein Geschlecht wird, nämlich im Körper eines Mannes. Wie dieser Mann Jesus von Nazareth, Sohn der Maria und des Zimmermanns, gefühlt hat, darüber schweigen die Evangelien oder machen nur Andeutungen, die TheologInnen zu manchmal mehr oder weniger gewagten Spekulationen anleiten oder verleiten, z. B. im Blick auf die Gestalt des »Jüngers, den Jesus liebte« oder in den Spekulationen zu seinem Verhältnis zu Maria, jener Frau aus Magdala.

6. Die Geschichtlichkeit des Fleisches

Inkarnation bedeutet des weiteren Annahme der Geschichtlichkeit. Darin liegt begründet, dass unsere Gottesbilder selbst sich im geschichtlichen Wandel befinden. Darin eingeschlossen ist ein immerwährender Prozess hin zu

¹³ Ähnlich ist auch die Rede von der Jungfrauengeburt nicht primär eine Rede vom Menschen (auch wenn in der Auslegungsgeschichte oftmals andere, meist sexualisierte Akzente gesetzt wurden), sondern es ist eine Aussage von Gott: Gott setzt in Christus – bei aller Kontinuität zum Ersten Bund – aus sich heraus einen Neuanfang, der nur vergleichbar ist mit dem ersten Schöpfungsmorgen, der das Licht bringt.

einer tieferen Einsicht, ein Erkenntnisgewinn im Lauf der Jahrhunderte. Gottes Offenbarung geschieht in der Geschichte, unter geschichtlichen Bedingungen. Genauso geschieht das immer tiefere Verstehen und die Deutung dieser göttlichen Selbstmitteilung in historischen Kontexten und mit historisch geformten, das heißt immer auch mit begrenzten Mitteln. Irrtümer, Fehldeutungen, die Betonung einer halben Wahrheit sind in diesem Erkenntnisprozess eingeschlossen, weil der Mensch ein geschichtliches Wesen bleibt und auch Gott gegenüber nicht aus seiner Geschichte heraustreten kann.¹⁴

Joh 1,14 deutet aber eine noch radikalere Wirklichkeit an: Denn die Inkarnation selbst ist kein abgeschlossener Vorgang, sondern ein fortwährendes Geschehen. An die Menschwerdung Gottes glauben bedeutet daher Anteil haben dürfen an der Menschwerdung Gottes und an der Gottwerdung des Menschen, wenn wir so wollen eine lebenslange Wandlungsgeschichte!¹⁵ Menschliche Existenz ist als geschichtlich verfasste Existenz immer dem Wandel unterworfen. Geschichtlichkeit wie Wandel haben dabei ein Doppelgesicht. Aus diesem Doppelgesicht von Geschichtlichkeit lassen sich sehr grundsätzliche Fragen an Theologie wie an menschliche und damit auch an schwule Existenz ablesen. Das hoffnungsvolle Gesicht von Geschichtlichkeit wie Wandel heißt *Evolution*. Menschliche und damit auch theologische Existenz ist immer im Werden, in der Evolution. Wenn aber – wie es das christliche Grundaxiom in Joh 1,14 bekennt – Gott selbst sich dem Werden unterworfen hat und damit menschliche Existenz radikal ernst genommen hat, dann ist damit eine zweifache radiale Frage an Kirche und Theologie gestellt:



¹⁴ Dieses Grunddatum der Theologie hat besonders der Religionsphilosoph Bernhard Welte durchdacht, z. B. in seinen Aufsätzen »Wahrheit und Geschichtlichkeit« oder »Geschichtlichkeit und Offenbarung«, zit. nach Zaborowski, Holger: Das Geheimnis des Nichts. Die Frage der Menschen als Frage nach Gott: Erinnerung an Bernhard Welte, in: CiG 58 (13/2006), 101.

¹⁵ Vgl. Fuchs, Gotthard: Niederkunft und Entbindung. Biblische Weihnachtsmystik, in: CiG 57 (52/2005), 429 f.

(1) Die Kirche selbst ist eine geschichtliche Größe. Vor mehr als 40 Jahren hat Papst Johannes XXIII. die zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelten Bischöfe zu der Einsicht ermutigt, dass die Geschichte nicht nur eine »Lehrmeisterin des Lebens«, sondern auch der Kirche ist. Die Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (*Gaudium et spes*) hat in besonderer Weise eindrücklich verdeutlicht, was es heißt, in der Geschichte an die Endgültigkeit der Selbstoffenbarung Gottes zu glauben.¹⁶ Dieser Kerngedanke des Vaticanum II muss in der Diskussion mit den modernen Wissenschaften immer noch eingeholt werden.

(2) In dieser Auseinandersetzung mit einer sich ständig wandelnden Welt ergibt sich zwingend eine zweite Kernfrage: Inwieweit begreifen TheologInnen selber ihre Wissenschaft als evolutiv, als ständig im Werden begriffen?¹⁷ Das würde eine konkrete Auswirkung zeitigen: Inwieweit werden neue Erkenntnisse der Humanwissenschaften in theologische Erkenntnisprozesse eingebunden und damit ernstgenommen und werden dabei auch moderne Lebensentwürfe, die der Zeit der Bibelenstehung fremd waren,¹⁸ gewürdigt und auf ihr Humanum und Christianum hin bedacht?

¹⁶ Vgl. Springer, Jürgen: Zuletzt womöglich doch: nach Haus. Vierzig Jahre Konzilserklärung »Nostra aetate«, in: CiG 57 (47/2005), 387 f.; Striet, Magnus: Der Sprung in die Gegenwart. Vierzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: CiG 57 (50/2005), 413 f.

¹⁷ Vgl. Röser, Johannes: Einstein hat Folgen. Jenseits des Kinderglaubens: Gott, die Flut und der Kosmos, in: CiG 57 (5/2005), 35 f.; anschließende LeserInnen-Diskussionen, Sag mir: Wer, wo, was ist Gott?, in: CiG 57 (10/2005ff.) und: Auch Glaube braucht Evolution, in: CiG 57 (40/2005), 325 f.; Plate, Manfred: Der kosmische Gott, Einstein und die Religion, in: CiG 57 (9/2005), 67 f.; Rennkamp, Hans-Joachim: Christus im Herzen der Dinge. Zum 50. Todestag von Pierre Teilhard de Chardin, in: CiG 57 (15/2005), 117 f.; Röser, Johannes: Glauben in der Evolution, in: CiG 57 (32/2005), 259–262; Ebersberger, Ludwig: Struktur und Dynamik des Kosmos, Wandlungen des Weltbildes und der Spiritualität, in: CiG 57 (33/2005), 269 f.; Rennkamp, Hans-Joachim: Lebensfülle aus Sternenasche. Wohin steuert die biologische Evolution?, in: CiG 57 (34/2005), 277 f.; Röser, Johannes: Wie »abgeschlossen« ist die Offenbarung? Magnus Striets Vision einer mutigeren Theologie und eines neugierigen Christentums, in: CiG 57 (47/2005), 392; Ders.: Wie universal ist Gott?, in: CiG 58 (52/2006), 427 f. Zum Zusammenhang Körper und Glaube vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Der Körper und der Glaube. Wellness oder »den Menschen ein Wohlgefallen« (1), in: CiG 58 (11/2006), 85 f.; Dies.: Es schön haben und schön sein. Wellness oder »den Menschen ein Wohlgefallen« (2), in: CiG 58 (12/2006), 93 f.

¹⁸ Es werden in der Bibel explizit keine Lebensentwürfe schwuler, lesbischer oder transsexueller Menschen geschildert. Ein anderes Beispiel: In der Bibel ist die Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern kein ausdrückliches Thema, weil eine systematische Amtstheologie fehlt bzw. weil es wie bei den Gemeindeleiterinnen Lydia oder der umstrittenen Junia für selbstverständlich erachtet wird. Vgl. Klausnitzer, Wolfgang: Wie Jesus – aber wie? Christlicher Glaube und kirchliche Lehre, in: CiG 57 (17/2005), 133 f.

Gott, der Zeitlose, inkarniert sich in die Geschichte. Zugleich ist damit durch Gott selbst die Geschichtlichkeit des Menschen angenommen und gewürdigt. Auch darin liegt ein Erkenntnisgewinn bzw. die Chance dazu begründet. Von der Sicht der Frau als Wesen mit einer Viertelseele, wie es noch der »Universaltheologe« Thomas von Aquin vertrat und zu untermauern versuchte, von der Einsicht an der Wende zur Neuzeit, dass alle Ethnien dieser Erde wahre Menschen sind und daher die Menschenwürde besitzen (z. B. auch die Indianer) bis zur geziemenden Berücksichtigung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über biochemische Voraussetzungen menschlicher Psyche und Befindlichkeit ist es ein durch die Jahrhunderte hin fortschreitender Verstehensprozess, der inner- wie außerkirchlich keineswegs abgeschlossen ist und natürlich auch Rückschläge mit einschließt. Die kirchliche Lehre und menschliche Einstellung vieler »Kirchenfürsten« zu Homosexualität und Transgender ist in dem Zusammenhang bei dem heutigen Wissensstand ein fortdauernder Skandal. Dieser evolutive Charakter von Theologie, die über »Gott und die Welt« nachdenkt, ist auch deshalb eine Notwendigkeit, weil die Welt, die Schöpfung selbst eine »inkarnatorische Struktur«¹⁹ besitzt. Sie besagt, dass der Logos in allen Ereignissen präsent ist, indem er ihren Anfang ermöglicht und zugleich deren letzte Bestimmung ist.

(3) Innerhalb der Theologie ist eine noch radikalere Frage zu stellen: Inwieweit muss nicht Gott selbst, den wir seit Thomas von Aquin und der mittelalterlichen Scholastik als »unbewegten Beweger« denken, als ein »Immer-Werdender« gedacht werden, also nicht als statischer Monolith, sondern als dynamische Kraft, die in allem, durch alles und mit allem wirkt und tätig ist bis in unsere Tage?²⁰ Denn »durch das Christusergebnis ist Gott selbst in Bewegung. Und der Mensch (...) mit ihm.«²¹ Dies würde in Kohärenz stehen mit einer modernen Deutung von Trinität, die den starren und heute so nicht mehr verständlichen hellenistischen »persona«-Begriff überwindet.²²

Das dunkle Gesicht von Geschichtlichkeit und Wandel ist *Vergehen* und Zerfall. Wenn nun das christliche Bekenntnis behauptet »Und das Wort ist Fleisch geworden«, dann impliziert dieses Bekenntnis im Blick auf schwule Lifestyle-Kultur, die einen oft exzessiven Kult um den gestylten body zelebriert, eine indirekte, aber enorme Kritik und radikale Korrektur einer solchen Lebensführung und – aus Sicht des Evangeliums – einer solchen Lebensführung. Gerade die schwule Szene propagiert ja den stets makellosen

¹⁹ So formuliert es in der Tradition von Duns Scotus und Teilhard de Chardin die Theologin Marijorie Suchocki; vgl. CiG 58 (49/2006), 405.

²⁰ Vgl. Röser, Johannes: Gefahrenzone Bittgebet. Das Mängelwesen Mensch vor dem »Mängelwesen« Gott, in: CiG 59 (8/2007), 59 f.

²¹ Röser, Johannes: Jesus ja, Christus nein? Wege zu einem universalen Gottesverständnis, in CiG 58 (17/2006), 131 f.

²² So schlägt der Theologe Gotthard Fuchs vor, man müsse in der Rede von »Gott« überhaupt stärker das Interpersonale herausarbeiten: dass der einzige Gott in sich und für alle beziehungsreich trinitarisch ist. Vgl. CiG 58 (46/2006), 380.

und muskulösen, den immer gesunden und geilen Körper und stellt diese Merkmale als Ideal des Menschseins überhaupt und damit als erstrebenswert hin. Wenn aber Gott selbst, der ja auch als der »Ewig-Schöne«, als der »Kraftvolle«, der mit »starker Hand« regiert und waltet, gepriesen wird, sich auf das Vergehen eingelassen hat und somit auch die dunkle Seite menschlicher Existenz radikal ernstgenommen hat, stellt sich im Licht von Joh 1,14 die Frage an schwule Körperkultur und schwulen Körperkult: Nimmt in dieser Verfasstheit schwule Kultur und schwuler Kult menschliche und damit auch schwule Existenz, wie sie sich konkret verwirklicht, überhaupt ernst? Wird hier nicht ein Trugbild entwickelt und dafür geworben, das dem konkreten Mann (und der konkreten Frau) kaum bzw. nicht in geringster Weise gerecht wird, sie und ihn vielmehr der Diktatur der äußeren Schönheit und Kraft unterwirft, worunter nicht wenige leiden, ja zugrunde gehen?²³

Wie anders ist da die Handlungsweise Gottes. Im Blick auf die dunkle, ja tödliche Wirklichkeit von Geschichtlichkeit muss Jesu Kreuzestod nicht mehr als Sühnetod, also als rein juristischer Akt, verstanden werden, sondern er kann gedeutet werden als Liebestod, als »Akt der Solidarität Gottes mit den namenlosen Leiden seiner Schöpfung auf ihrem schweren Weg aus dem Nichts in das Sein«.²⁴

7. *Fleischliche Schmerzen*

Die Gottesgeburt in jedem Menschen ist nicht nur ein Ringen mit Gott, sondern ist auch ein Geburtsvorgang, damit verbunden der Geburtsschmerz. Geburtsmale prägen gleichermaßen wie Wundmale unsere menschliche Existenz.²⁵ Im Fleisch sein bedeutet auch Schmerz empfinden bzw. zugefügt bekommen. *Fleisch ist das Grundmedium für Schmerzerfahrung.* Schmerz aber ist nicht nur Leiden. Ich verherrliche hiermit nicht den zugefügten Schmerz noch die Schmerzen einer Krankheit. Aber es gibt in den Religionen, ganz besonders im Christentum, eine jahrhundertelange Tradition des freiwillig übernommenen bzw. des bewusst angenommenen Schmerzes. Und solcher Schmerz hat auch reinigende, verändernde Kraft, ja die Qualität von Erlösung.²⁶

In der prophetischen Tradition des Judentums steht für diese Tradition des freiwilligen Leidens die rätselhafte, weil mehrdimensionale²⁷ Gestalt des Gottesknechtes, von dem es in einem der nach ihm benannten Gottesknechts-

²³ Vgl. Springer, Jürgen: Leben in der Methusalem-Welt? Herausforderung Älterwerden und Altsein, in: CiG 57 (8/2005), 59f.

²⁴ Ebersberger, Ludwig: Struktur und Dynamik des Kosmos. Wandlungen von Weltbild und Spiritualität, in: CiG 57 (33/2005), 269.

²⁵ Vgl. Fuchs: Niederkunft und Entbindung, 429f.

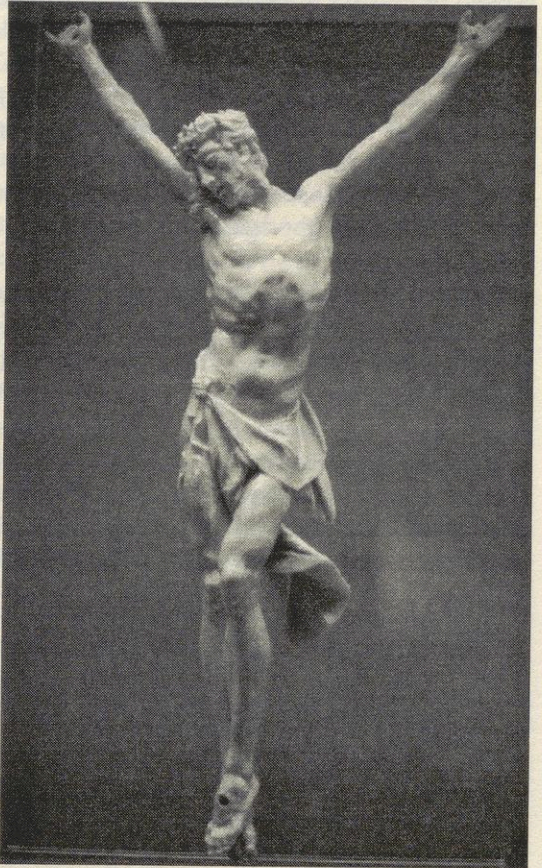
²⁶ Vgl. Sölle: Rhythmus des Lebens, 151.

²⁷ Die Deutungen reichen von einer kollektiven, bezogen auf das Volk Israel selbst, bis hin zu mehreren individuellen, u. a. der Perserkönig Kyros, der Prophet Jesaja

Liedern heißt: »Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. (...) Durch seine Wunden sind wir geheilt.« (Jes 53,4.5b)

Diese Gestalt des Gottesknechtes hat dann der christliche Glaube ganz eng mit dem verbunden, von dem Joh 1,14 bezeugt: »und das Wort ist Fleisch geworden.« Im totalen Gegensatz zu jener entstellten Gestalt (vgl. Jes 53,2b) wird mit Hilfe eines anderen Psalmverses dieser zugleich als »der Schönste von allen Menschen« (vgl. Ps. 45,3 f.) beschrieben.

Jedes Kreuz, jede Kopie des Gnadenbildes des »Wiesheilands« oder der im Kult des in seinem Körper leidenden Gottessohnes ausgebildete Topos des »Heilandes in der Rast« führt uns diesen erlösenden Schmerz vor Augen, der im Körper durchlitten und im Kult verehrt und überhöht wird. Schmerzen auf sich nehmen, bewusst annehmen, um so für eine Veränderung der Welt, der Schöpfung aktiv²⁸ mitzuwirken, diesen Aspekt des fleischgewordenen Gottes haben unzählige Frauen und Männer gelebt. Zuletzt wurde genau deswegen vor wenigen Jahren noch durch Papst Johannes Paul II. Anna Schäfer, die bettlägrige Dienstmagd aus Mindelstetten, selig gesprochen, um aus der Sicht der Kirche genau diesen aktiven Impetus, der im



Schmerz-Ertragen liegt, hervorzuheben, um zu betonen, dass auch Schmerz und Krankheit einen Menschen nicht zu Passivität verdammt, sondern einen religiösen und damit auch einen tief menschlichen Sinn haben.

Der tiefste Sinn solcher Wertschätzung des Schmerzes, des Leidens im christlichen Glauben liegt in dem durchgehaltenen Bewusstsein, dass der

selbst oder eine Gestalt in der Zukunft. Im Christentum ist der Titel in Ergänzung zum Messias-Titel aufs engste mit der Person Jesu Christi verbunden worden.

²⁸ In dieser Spiritualität wird also »Schmerzen erleiden« nicht mit Passivität gleichgesetzt, sondern als ein höchst aktives Tun empfunden.

Schmerz ein Signum des Mensch-Seins ist.²⁹ Zur Inkarnation, zur Menschwerdung des Menschen gehört daher die Passion im Sinne von Leiden und Leidenschaft. Darum impliziert auch die Menschwerdung Gottes die Passion in diesem Doppelsinn. Deshalb »bietet der Gekreuzigte ein wahreres Bild vom Menschen als die schale Ikone des Buddhas.«³⁰ Der Gekreuzigte ist nicht einfach nur ein Urbild stummer Ergebenheit auferlegten Leids, sondern in ihm offenbart sich auch jene göttliche Leidenschaft, die schon die Propheten des Ersten Testaments verkündet haben, die sich im Ringen um den Menschen sogar gegen ihn selbst richtet und Gott im innersten umwendet (vgl. u. a. Ez 33,11; 34,11–16.22b; 36,37; bes. Ez 39,25 und Hos 11,4.8b.9) und die den Gottesknecht Christus hineinführt in das Leiden.³¹ Die christliche Religion spricht also eine ungeheuerere Bejahung des Leidens aus, stärker als in vielen anderen Weltanschauungen, in deren Mittelpunkt nicht das Symbol des Kreuzes steht. »Aber diese Bejahung ist nur ein Teil der großen Liebe zum Leben überhaupt, die Christen mit dem Wort ›Glauben‹ ausdrücken.«³²

Auch aus dieser Quelle leben Christinnen und Christen. Auf medizinischer Ebene gilt dieser enge Zusammenhang zwischen Schmerz und Heilung ebenso.³³ Hier sei nochmals an jede Geburt und die ihr vorausgehenden Wehen erinnert. Auch jede Operation ist eine bewusst zugefügte und bewusst auf sich genommene Verwundung, aber nicht zu deren Selbstzweck, sondern die durch ihre doppelseitige Freiwilligkeit zur Heilung führen soll. Was unter medizinischen Aspekten als eine Notwendigkeit angesehen wird und was in religiöser Haltung für wahr und wichtig hochgehalten wird, das wird freilich geächtet, wenn er ohne den medizinischen oder religiösen Be-

²⁹ Dies will auch eine Ausstellung im Medizingeschichtlichen Museum der Charité in Berlin vom 5.4. bis 5.8.2007 vor Augen führen, die den knappen Titel »Schmerz« trägt. Vgl. Süddeutsche Zeitung [SZ] 5./6. April 2007, 11.

³⁰ Müller, Burkhard: Was nicht ertragen werden kann und doch ertragen werden muss, in: SZ 5./6. April 2007, 11; vgl. auch Fuchs, Gotthard: Mensch werden – aus Passion. Kein Leben ohne Leiden, in: CiG 58 (14/2006), 105 f.; Kaulen, Hildegard: Mein Gott, mein Gott – warum? Die religiöse Deutung von Schmerzen, in: CiG 58 (15/2006), 117.

³¹ Vgl. Fuchs, Gotthard: Wer sich berühren lässt. Der Osterglaube erklärt nichts – er gibt zu denken und macht zu schaffen, in: CiG 58 (15/2006), 113 f.; Moltmann, Jürgen: Die Leidenschaft Christi, das Leiden der Welt. Auszug aus »Leidenschaft für Gott«, in: ebd., 120; vgl. Sölle: Rhythmus des Lebens, 69, 97.

³² Sölle: Rhythmus des Lebens, 100.

³³ Vgl. dazu Röser, Johannes: Diesseits des Jenseits. Ärztliche Heilkunst, Leibsorge und Seelenheil, in: CiG 57 (11/2005), 83 f.; Springer, Jürgen: Der Wille zum Sinn. Psychotherapie, Hirnforschung, Religion, in: CiG 57 (20/2005), 163 f.; Ders., Zeige deine Wunde. Über Schulmedizin und alternative Heilkunst, in: CiG 57 (45/2005), 371 f.; Kaulen, Hildegard: Berühren und berührt werden. Grundlage von helfen und heilen, in: CiG 58 (3/2006), 21 f.; Fuchs, Gotthard: Berührt – im Fleisch. Wir sind Leib, als Ebenbild Gottes, in: CiG 58 (52/2006), 425 f.

zug ausgelebt wird. Von offiziellen Stellen wird dann Front gemacht gegen dieses Moment, wenn der befreiende Schmerz im profanen, erst recht im sexuellen Bereich ausgelebt wird, z. B. in der sogenannten »Subkultur« des BDSM. Die Bezeichnung »Subkultur« (»Unter-Kultur«) assoziiert das Odi-um der Unterwelt, also des Verbrecherischen, des Menschenverachtenden, wodurch die offizielle Ablehnung moralisch untermauert wird. Gerade der Film »24/7 – THE PASSION OF LIFE« hat dagegen in schwelgerischen Bildern die unter- und hintergründige Verbindung zwischen religiöser Sehnsucht und sexuellen Sehnsüchten anschaulich gemacht und so die durch Ächtung und Herablassung aufgerichteten Grenzen zwischen religiösen und profanen Lebensbereichen als durchlässig und fließend aufgezeigt. Freiwillig ertragene Züchtigung, gewollte Demütigung, Einschränkung der eigenen (Bewegungs-) Freiheit durch Käfig oder Bondage, willig ertragene Auspeitschung. Mit solchen Bildern kann sowohl im religiösen Hintergrund die Gestalt des Gottesknechtes beschrieben werden wie auch die Vorgänge in einem SM-Studio.³⁴ Im SM-Studio wird auf profaner Ebene von Menschen ausgelebt, was in religiöser Haltung als bedeutsames Element festgehalten, hochgehalten und für wahr gehalten wird; eine Erfahrung also, die wesentlich in das Spannungsfeld von Kult und Körperlichkeit hineingehört: die erlösende, die von mancher Begrenzung (physisch, psychisch wie mystisch) befreiende Dimension des Schmerzes.

Es ist wohl so, dass Gott auch in diesen von Menschen so tabuisierten menschlichen Bereich untergetaucht ist. Er ist auf geheimnisvolle, d. h. auf kaum denkbare und artikulierbare Weise eingetaucht – auch in die manchmal unergründlichen, noch öfters verstörenden Tiefen menschlichen Sehens und Suchens –, indem spirituelle Erfahrung, die Erfahrung des Göttlichen die Grenzen fließend macht. Es sind dies die Grenzen zwischen dem, was menschliche Moral und kirchliche Doktrin abwertet, und dem, was die umfassende Weite des Spirituellen ausmacht. Auch in dieser von nicht wenigen Männern und Frauen gelebten Wirklichkeit bleibt die Würdigung und Heiligung des Leiblichen, wie sie im Zentrum der Menschwerdung Gottes steht, wahr, wie sie Paulus formuliert hat: »Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?« (1 Kor 6,19).³⁵

8. Fleisch und Kult

»Und das Wort ist Fleisch geworden«: Die Wahrheit, die darin ausgesprochen wird, ist nicht eine rein vergangene. Schon allein in der Zeit des Perfektes deutet sich an: Es ist eine Wahrheit, die andauert und die deshalb auch unsere Gegenwart mitbestimmt und mitgestaltet. Dieses christliche

³⁴ Vgl. Bosl, Arno: Liebe ist ... Lust und Schmerz. Seherfahrungen zu »24/7 – THE PASSION OF LIFE«, in: WeStH 13 (1+2/2006), 79-108.

³⁵ Vgl. Fuchs, Gotthard: Eucharistische Existenz, in: CiG 59 (6/2007), 45 f.

Grunddatum impliziert daher schließlich auch eine *eucharistische Dimension*.³⁶ Denn jede Gemeinde ist ganz Kirche. Kirche aber ist das Ur-Sakrament der in der Inkarnation geschehenen und immer noch präsenten Selbstmitteilung Gottes. In jeder Eucharistie feiert die Kirche aus allen Völkern die Hoffnung auf die Vollendung des Heils für alle Welt, die weltimmanent ihren Höhepunkt in der göttlichen Inkarnation gefunden hat und die fort dauert, bis »Gott alles in allem sein wird« (1 Kor 5,28).³⁷ Die Schrankenlosigkeit der Liebe Gottes zu allen Menschen, körperlich geworden im Ereignis der Inkarnation im historischen Jesus, wird in der Eucharistie präsent und ein ständig neues Ereignis, das die »inkarnatorische Struktur der Welt«³⁸ selbst in Gottes Heil hinein verwandelt. Einerseits, indem eucharistisches Beten, dessen Quellen im biblischen Gebetsschatz gründen und daher konkret, fleischlich-materialistisch die Sorgen und Hoffnungen aller Menschen aufgreift und vor Gott zur Sprache, zur Klage und bisweilen auch zur Anklage bringt. Andererseits, indem Kirche in eucharistischer Erinnerung und Vergegenwärtigung der umfassenden Menschenliebe Gottes das »für alle« der Hingabe Jesu im Zentrum der eucharistischen Anamnese hochhält und als Hoffnung für die ganze Welt feiert.³⁹

Fleisch und Kult finden in der Feier eine unauflösbare Verbindung. In ihrem Zentrum steht die Summe des Daseins Jesu und damit die Summe des Sinnes der Inkarnation, nämlich die Hingabe an uns Menschen, die sich ausdrückt in dem Herrenwort: »Das ist mein Leib.«⁴⁰

Zugleich werden der kultischen Feier der Inkarnation Gottes und der Gottwerdung des Menschen alle ihre Einzel-Dimensionen als Ganzheit, als verheißene Fülle Gegenwart und damit die Hoffnung genährt, dass sie alle einmal ganz wahr werden – in der Fülle Gottes, für alle.

Arno Bosl, Jahrgang 1961, Studium der Katholischen Theologie und der Sozialarbeit, ist zur Zeit in der Sozialpädagogischen Lernhilfe mit HauptschülerInnen tätig. Sein besonderes Anliegen ist die geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen und Männern, in der er sich seit 1994 engagiert.

Korrespondenzadresse: Alpenstr. 18, D-81541 München, E-Mail: arbor61@web.de.

³⁶ Vgl. Schalück, Hermann: Bis er wiederkommt. Eucharistie der einen Welt, in: CiG 57 (30/2005), 246.

³⁷ Vgl. Söding, Thomas: Für euch – für viele – für alle. Für wen feiert die Kirche die Eucharistie?, in: CiG 59 (3/2007), 21 f.

³⁸ So ein Wort der Theologin Marijorie Suchocki; zit. nach CiG 58 (49/2006), 405.

³⁹ Vgl. Striet, Magnus: Nur für viele oder doch für alle. Das Problem der Allversöhnung und die Hoffnung der betenden Kirche, in: CiG 59 (4/2007), 29f. Dagegen Hoping, Helmut: Die Zwölf, ganz Israel und die zukünftige Kirche, in: CiG 59 (5/2007), 38.

⁴⁰ Vgl. Fuchs: Berührt – im Fleisch, 425 f.